



Johann Peter Hebel

Erinnerungen an den badischen Schriftsteller
anlässlich seines 250. Geburtstags am 10. Mai 1760

Werner Schöffner

Einleitung

In diesem Jahr erinnern wir uns gerne an den 250. Geburtstag von *Johann Peter Hebel*, den wortgewaltigen und sensiblen Schriftsteller, welcher vor allem der alemannischen Mundart erstmals einen festen Platz in der Literatur des deutschen Südwestens gegeben hat.

Sein religiöses Weltbild und sein pädagogischer Eifer verbinden ihn »mit dem Aufklärungszeitalter Lessings, und in mancher Beziehung ist er Matthias Claudius verwandt«¹; mit seiner Liebe zu Natur, Volk und Land-

schaft steht er auch der Romantik sehr nahe. Als Erzähler zeigt er bereits Züge des späteren Realismus.

Hat dieser Verfasser der *Kalendergeschichten* und der *alemannischen Gedichte*, also ein Dichter des gerade verklungenen Rokoko und der beginnenden Romantik, uns nach einem Vierteljahrtausend noch etwas zu sagen?

Hauptteil

2.1 Lebensdaten und Ereignisse

Er war das Kind einfacher Leute und wurde am 10. Mai 1760 in Basel in der Schweiz geboren. Seine Eltern arbeiteten das Frühjahr und den Sommer über in Basel im Hause des Majors Iselin.²

Der Vater, Johann Jakob Hebel (1720–1761) aus Simmern im Hunsrück, war gelernter Weber. Er begleitete den Major auf seinen Feldzügen als Diener. Im Winter ging er seinem Handwerk in Hausen im Wiesental nach, wo die Eltern ein kleines bescheidenes Häuschen besaßen. Hausen war die Heimat der Mutter Ursula, geborene Oertlin. Das Elternhaus der Mutter steht mitten im Dorf. In ihm befindet sich heute das *Hebelmuseum*.

Johann Jakob Hebel starb 1761, sein Söhnlein war noch keine zwei Jahre alt gewesen.

Johann Peter lebte zusammen mit seiner Mutter auf dem Lande und auch in der Stadt. Er besuchte in den ersten Jahren sowohl in Hausen als auch in Basel die Schule (1766–



J. P. HEBEL.
Verfasser der alemannischen Gedichte.

Oberkirchenrath u. Professor zu Carlsruhe.

1773), später die Lateinschule in Schopfheim. Der Dreizehnjährige erlebt 1773 den Tod seiner Mutter auf halbem Weg zwischen Basel und Hausen. Sie erkrankte in Basel und verlangte, heimgebracht zu werden. Vogt Maurer aus Hausen holte sie mit seinem Fuhrwerk ab. Sie starb in Gegenwart des Knaben unterhalb der Burgruine von Rötteln auf der Landstraße. Der Sohn setzte ihr mit dem Gespräch »Über die Vergänglichkeit«, das er an den Sterbeort der Mutter verlegte, ein unvergängliches sprachliches Denkmal.

1774 trat er in das »Gymnasium illustre« in Karlsruhe ein. – Von 1778 an studierte er in Erlangen Evangelische Theologie. Und 1780 legte er in Karlsruhe das Staatsexamen ab.

Von 1783 bis 1791 war Hebel Präzeptoriatsvikar³⁾ in Lörrach am Pädagogium.

Er predigt nun in der Stadtkirche von Lörrach und in Grenzach.

Seit 1791 war er Lehrer und seit 1808 Direktor des Gymnasiums in Karlsruhe.

Im Jahre 1792 wird er Hofprediger am Großherzoglich Badischen Hofe.

1803 erscheinen die »Alemannischen Gedichte«.

In den Jahren 1808 bis 1815 schrieb er unzählige Kalendergeschichten.

1819 wurde er Prälat und Vorsteher der Evangelischen Landeskirche in Baden.

In seiner Karlsruher Stadtwohnung trauerte der Einsiedler um die Oberländer Heimat, das Markgräflerland und vor allem um seine Jugendliebe *Gustave Fecht*, die er 1790 in Weil am Rhein kennen gelernt hatte. Er konnte sich nie entschließen, um sie zu werben und sie zu heiraten,⁴ weil er von Ängsten geplagt wurde über ein vermeintlich in ihm schlummerndes Leiden.⁵

Am 22. September 1826 stirbt Hebel auf einer Prüfungsreise in Schwetzingen. Er visitierte kurz davor die Gymnasien in Heidelberg und Mannheim.⁶

2.2 Der Prälat

Johann Peter Hebel setzte sich als Vertreter der Evangelischen Kirche im Landtag des damaligen Großherzogtums Baden und als das vornehmste geistliche Mitglied im Oberkirchenrat dafür ein, dass die Unterschiede der reformierten und lutherischen Kirchen in Glaubensangelegenheiten aufhören sollten. Er war also maßgebend an den Vorarbeiten zur sogenannten *Union* beteiligt.⁷

»Was Hebel über die Kirchenlehre sagte, ist kennzeichnend für die persönliche Art, wie er sich über die Aufklärung erhoben hat, ohne ihre Grundlagen zu verlassen. Die Kirchenlehre war ihm der »ehrwürdige Rost und Grünspan«, der sich in der Reihe der Jahrhunderte zuerst an dem Evangelium angesetzt und hernach eingefressen hat. Man kann ihn nicht mehr rein wegschaben, ohne etwas von dem edlen Metall abzukratzen. Man kann diese nur noch in seiner Kruste konservieren«. Alles Wunderbare hat Hebel zurückgedrängt. Wenn er dann später die »*Biblische Geschichte für Haus und Schule*« schrieb, geschah es im Stile des Rationalismus ... Im Geiste Herders hat er sich gebildet an Homer und am Alten Testament und sich einen eigenen Stil geschaffen, voll Anschauung, mit einem unvergleichlichen Reichtum an Gestalten und Motiven«.⁸

2.3 Der Schriftsteller

Man könnte meinen, dass das literarische Werk Hebels gewissermaßen *en passant* (nebenher) entstand, bedingt durch seine Arbeiten als Theologe, Prediger, Lehrer und Briefeschreiber. Auslöser und Motivator des befähigten Literaten war auch sein Heimweh um das geliebte »Oberland« und dessen Menschen.

»Aus der tragischen Spannung, die für ihn in dem frühen Verlust der Mutter und in der Trennung von der Heimat wie auf dem Verzicht auf das geliebte Wesen lag, war Hebel erst zum Dichter geworden.«⁹

a) Die Alemannischen Gedichte

Im Jahre 1803 erschienen erstmals seine *Alemannischen Gedichte*. – Hier einige Kostproben. Er gibt in seinem Gedicht »Der Wegweiser« in der 10. Strophe einem Fragenden bzw. Unschlüssigen diesen guten Rat:

»Un wenn de am e Chrützweg stohsch
Un nümme waisch, wo's ane goht,
Halt still un frog dy Gwisse zerst,
's cha Dütsch gottlob un folg sym Root!«¹⁰

Oder die letzte (7.) Strophe seines Liedes »Der Schwarzwälder im Breisgau«:

»Ime chlaine Huus
Wandelt ii un uus,
Gell, de mainsch, i sag der, wer?
's isch e Si, es isch kai Er.
Ime chlaine Huus.«¹¹

Ein Blick in Hebels Briefe an Gustave Fecht – man kennt insgesamt 92(!) – lässt schnell erraten, wer hier gemeint ist, und dass das Pfarrhaus in Weil am Rhein, wo die Jugendliebe wohnte, mit dem »chlaine Huus« gemeint ist.

Hier eine Strophe aus seinem Gedicht »Die Spinne«, es war sein Lieblingsgedicht. Wollte er damit seinem allzu früh verstorbenen Vater, der Weber war, ein kleines sprachliches Denkmal setzen?

»Nai lueget doch das Spinnli a,
Wie 's zarti Fäde zwirne cha!
Bas Gvatter, mainsch, chasch's au neso?
De wirsch mer's trau i, bliibe loo.
Es macht's so subtil un so nett;
I wott nit, aß i's z'hasple hätt.«¹²

»Seine Alemannischen Gedichte« hat Goethe einer wohlwollenden Besprechung gewürdigt. Er rühmte die »Gabe der anschaulichen Gestaltung, er fühlte sich lebhaft zu dem oberrheinischen Leben zurückgeführt, an dem einst der Straßburger Student so frohen Anteil genommen hatte; er fand Gefallen am Zuge der Zeit zum lebendigen deutschen Volkstum und seiner Mundart ...«. Goethe sprach »vom Genuß der feierlichen Sonntagsfrühe auf dem Lande, wie sie uns der unschätzbare Hebel vergegenwärtigt hat«.¹³

Martin Heidegger meint zutreffend, dass Hebel »kein bloßer Dialekt- und Heimatdichter«, sondern ein »weltweiter Dichter«²⁾ ist.

b) Die Kalendergeschichten

Das Karlsruher Gymnasium, an dem Hebel wirkte, gab schon seit langer Zeit den *Kalender* heraus. Es lebte von diesen Einnahmen. Hebel prägte den neuen Titel »Der Rheinländische Hausfreund«. Von 1808 bis 1815 schrieb er jährlich an die dreißig Erzählungen. Cotta, der berühmte Verleger der Klassiker, erfand 1811 die Bezeichnung »Schatzkästlein«.¹⁴

In Hebels Erzählungen und Geschichten werden oftmals Erlebnisse aus dem kleinstädtischen Karlsruhe oder dem ländlichen Leben seiner Heimat und ihrer Menschen oder des Elsasses aufgegriffen und zu Papier gebracht. So hat Hebel mit seinen Kalendergeschichten auch ein hohes Niveau erreicht.

»Ergreifend wie wenig sonst in der Weltliteratur ist die Geschichte »Unverhofftes Wiedersehen« gestaltet – wie der Leichnam des Jünglings, ganz mit Eisenvitriol durchdrungen, sonst aber unverwest und unverändert nach dreißig Jahren im Bergwerk gefunden und zu Tage gefördert wird und wie die Braut – grau und zusammengeschrumpft kam sie an einer Krücke an den Platz – den Bräutigam in seiner jugendlichen Schöne da vor sich sah: »Schlafe nun wohl noch einen Tag oder zehn im kühlen Hochzeitsbett, und laß dir die Zeit nicht lange werden. Ich habe nur noch ein wenig zu tun und komme bald, und bald wird's wieder Tag. Was die Erde einmal wieder gegeben hat, wird sie zum zweitenmal auch nicht behalten.«

»Dieser Dichter wußte von Auferstehung und Offenbarung, von der Gottessohnschaft Jesu.«¹⁵

»Im 20. Jahrhundert löste sich die Kalendergeschichte ganz von der Bindung an den Kalender und verlor die konservativ volkstümliche Ausrichtung; etwa in Bertold Brechts Sammlung von »Kalendergeschichten« (1949), in denen Brecht für ein sozialistisches Deutschland nach dem Krieg eintritt.¹⁶

c) Die Briefe

Briefe von großen Schriftstellern wurden und werden immer wieder veröffentlicht. Briefe stellen zwar keine literarische Gattung dar, aber sie verschaffen interessierten Lesern einen besseren Einblick in das Leben und Werk eines Autors. Der Basler Hebeforscher Wilhelm Altwegg meint: »Wie Alemannische Gedichte und Hausfreundgeschichten zum Krongut deutscher Dichtung und Erzählungskunst gehören, so steht mit seinen Briefen Hebel... als ein Ebenbürtiger in der stolzen Reihe der

großen und echten Briefschreiber, der Lessing und Goethe ...«¹⁷

Hebel hat sehr viele Briefe geschrieben. 583 sind bekannt und in zwei Bänden erschienen (erstmal 1939 und ein Nachdruck 1957); 92 davon hat er an Gustave Fecht adressiert und sie ins Weiler Pfarrhaus geschickt. Dort – in dem *chlainen Huus* – lebte Pfarrer Güntert mit seiner Frau Karoline, geborene Fecht, mit seiner Schwiegermutter und eben mit der Schwägerin Gustave Fecht. Dass sie es gewesen ist, die Hebel anzog und gefiel, ist bekannt. Das Leben hat dieser Liebe zwar keine Erfüllung gewährt, doch verdanken wir der durch Hebels Berufung nach Karlsruhe notwendig gewordenen Trennung die poetisch schönsten, innigsten und ergreifendsten Stimmungen des Briefschreibers Hebel, weil hier nach Altweggs Worten »die Schöpferkraft des Eros Fülle spendend mit am Werke war, und gerade weil das Gefühl, mit jedem Wort an ein zu Berührendes rühren zu können, so vieles nur in der Verhüllung des Bildes aussprechen ließ«.

Beispielhaft werden hier Auszüge aus zwei Briefen wiedergegeben. Den ersten schrieb Hebel am 14. Dezember 1791:

»Allerwerteste Jungfer Gustave,
... Am Sonntag habe ich meine erste Predigt gehalten. Hören und Sehen verging mir, als ich mich so von einem Meer von Hauben und Frisuren umflutet sah. Die sehen alle so kennerisch aus unter den Hauben und Frisuren ... Ich bin stolz, daß die Karlsruher Kenner so ziemlich zufrieden waren, und kaum die Hälfte der Zuhörer, höchstens 2 oder 3, einschließen ... Und noch für eins muß ich ihnen danken vermöge eines unwiderstehlichen Dranges meines Herzens ... für alles Gute und Angenehme, für alle Freude, die ich in Ihrer Nähe empfand, wenn

ich nur still in einer Ecke saß und Ihre guten frommen Gesinnungen bewunderte und mich an Ihren sanften Tugenden ergötzte ... Möge der Himmel alle guten Wünsche wahr machen, die mein Herz für Sie hat, sooft ich Ihrer gedenke. Leben Sie wohl und gönnen Sie bisweilen einen müßigen Augenblick dem Andenken Ihres gehorsamen Dieners Hebel»¹⁸

Den zweiten Brief vom 15. August 1795 beendet Hebel mit dem Ausruf: »... O, das lose Papier ist schon voll! Ich könnt Ihnen auf dem größten Realbogen nicht genug sagen, wie sehr ich Sie ehre und schätze, und wie klar es mir aus der Seele geht, wenn ich mich nenne Ihren wahren Freund und Diener Hebel«¹⁹

2.4 Was kann Johann Peter Hebel uns heute sagen?

Hebel wurde als »einer der größten Pädagogen des Landes« genannt.²⁰ So sind viele seiner Kalendergeschichten und seine bekanntesten alemannischen Gedichte über Jahrzehnte lang immer wieder in den Lesebüchern aller Schularten des Landes Baden-Württemberg erschienen und werden sicher noch lange erscheinen. – Anfang der 1970er Jahre unterrichtete der Autor in einer 9. Klasse der Grund- und Hauptschule Salem-Neufrach das Fach Deutsch und behandelte u.a. Teile aus dem »Tagebuch der Anne Frank« und einige »Hebelbriefe« an Gustave Fecht. Die literarischen Gattungen sind und waren so unterschiedlich wie deren Schreiberinnen, doch die Schüler waren sehr angetan und betroffen vom Inhalt der Texte. Vor allem die Schülerinnen zeigten ein sehr großes Interesse an Hebels Briefen. Lag es vielleicht daran, dass man in jener Zeit, als es noch keine Handys und E-Mails gab, respektvoller mit Texten umgegangen ist?

Vor 25 Jahren entstand – in Anlehnung an Hebels berühmtes Gedicht und Lied »Der Schwarzwälder im Breisgau« – das Poem:

»Der Breisgauer in Ehrenkirchen«
(Das Ehrenkirchener Lied)

Z' Scherzige an de Bahn
d'Schranke schließt noch Plan.

Isch sie obe, goht sie nab.
Warte muesch en halbe Dag.
Z' Scherzige, z' Scherzige,
z' Scherzige an de Bahn.

Z' Norschige an de Stroß
isch de Deufel los.

Einer, wo nit Achtig git,
lebt dort nur e kurzi Zit.
Z' Norschige, z' Norschige,
z' Norschige an de Stroß.

Offnadinger Mäkt
het sell, was mer geht:
Äpfel, Biere, Krom und G'müs,
Socke gege kalti Füefß.

Offnadinger, Offnadinger, Offnadinger Mäkt.

Im Kirchhofer Schloss
Herre wohne bloß.

Einer isch de Schwendi gsi,
brocht het er Tokayer-Wie.

Im Kirch-, im Kirch-, im Kirchhofer Schloss.

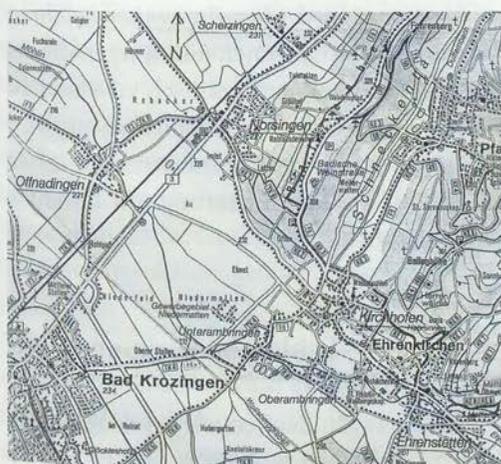
Ehrestetter Grund,
wer viel lauft bleibt g'sund.
Kohlerhof, bisch scho ganz wit.
Wie und Speck vertribt dir d'Zit.
Ehre-, Ehre-, Ehrestetter Grund.

Ehrekirchner Wie
isch guet immer gsi.
Trink noch dienem Dagewerk

e Gläsi Öl- und Batzeberg!
Ehre-, Ehre-, Ehrekirchner Wie.²¹

Vorausgegangen war in einer Lehrerkonferenz der Grundschule Ehrenkirchen im Jahre 1984 der Hinweis, dass das laufende Schuljahr ein »Hebeljahr« sei; vor 225 Jahren sei Johann Peter Hebel geboren worden und beim Schulfest im Sommer 1985 müsse wohl an ihn erinnert werden. So kam es u.a. zu diesem Poem, das dann von rund 600 Schülern und Eltern beim sommerlichen Schulfest in der Kirchberghalle gesungen wurde (Melodie: »Z'Mülle an der Post« von Oberlehrer Glatt).

Das Gedicht besingt die fünf Ortsteile Ehrenstetten, Kirchhofen, Norsingen, Offnadingen und Scherzungen und den Wein. Diese fünf ehemals selbständig gewesenen Gemeinden wurden in den Jahren 1972–1974 zur *Großgemeinde Ehrenkirchen* zusammengeschlossen. (Ehrenkirchen liegt etwa 12 km südlich von Freiburg) Im Gedicht soll jeweils ein besonderes Wesensmerkmal erwähnt werden, das den besungenen Ortsteil von den vier anderen deutlich unterscheidet. Zuerst werden die drei Ortsteile im Westen besungen.



Landkarte von Ehrenkirchen

Zu 1.) **Scherzungen:** Bis um die letzte Jahrhundertwende waren die beiden Teile des kleinen Ortes an der Bahnlinie die meiste Zeit des Tages wegen der heruntergelassenen Bahnschranken voneinander getrennt, weil auf der Rheintalstrecke etwa alle 4 bis 5 Minuten ein Zug entweder nach Norden oder nach Süden vorbeirollt. Dieser Missstand ist seit einigen Jahren behoben: die beiden Ortsteile wurden sowohl durch eine Fußgänger- als auch eine Straßenunterführung miteinander verbunden.

Zu 2.) **Norsingen:** Dieser größte Ortsteil im Westen liegt sowohl an der stark befahrenen Rheintalbahnlinie als auch an der sehr frequentierten Bundesstraße 3. Das Schulhaus liegt genau in der lauten und gefährlichen Zone des Ortes, nämlich zwischen B 3 und Bahn! Der Volksmund bezeichnet diese für die Schüler sehr missliche Situation mit dem Ausdruck: »Do isch de Deufel los!« (Seit 2008 ist die Norsinger Schule geschlossen).

Zu 3.) **Offnadingen:** In früheren Jahrzehnten fanden hier bedeutsame Vieh- und Krämermärkte statt, und zwar am Dienstag nach Ostern und am 14. September, am Kreuzerhöhungstag (die örtliche Pfarrkirche ist eine Kreuzerhöhungskirche). Infolge des Eisenbahnbaus in der Mitte des 19. Jahrhunderts gingen die bedeutenden Märkte immer mehr zurück. Heute gibt es am 14. September, am Feste Kreuzerhöhung, nur noch einen Krämermarkt. – Westlich von Offnadingen liegt der am tiefsten gelegene Punkt der Gemeinde Ehrenkirchen und zwar im Bachbett der Möhlin (215 m NN).²²

Zu 4.) **Kirchhofen:** In dieser Strophe hätte man die jahrhundertealte Marien-Wallfahrtskirche des Zentralortes besingen können. Je-



Lazarus-von-Schwendi-Denkmal bei der gleichnamigen Schule in Ehrenkirchen-Kirchhofen

doch katholische Kirchen befinden sich in allen 5 Ortsteilen. Die evangelische Kirche, das Paul-Gerhardt-Haus, steht auf Kirchhofener Gemarkung im neuen Gemeindezentrum zwischen Ehrenstetten und Kirchhofen. Eine Besonderheit ist jedoch das ehemalige Wasserschloss, dessen berühmtester Besitzer im 16. Jahrhundert der Ritter, Feldhauptmann und Truchsess Kaiser Karls

V., Lazarus von Schwendi, gewesen war.²³ (Ein »Truchsess« war der Geldverwalter und Finanzminister, der förmlich auf der *Schatztruhe* saß). Nach seinem erfolgreichen Kampf gegen die Türken im Jahre 1565 brachte er als Siegesbeute u.a. 10 000 Dukaten und 4000 Fässer Tokayerwein mit in seine oberrheinischen Besitzungen.²⁴ Ob er auch die Tokayerrebe mitgebracht hat, ist ungewiss.

Zu 5.) **Ehrenstetten:** Der Ortsteil Ehrenstetten besitzt sehr viel Wald. Dieser reicht bis in eine Höhe von 916 m NN. Die Kohlerhöfe nahe der östlichen Gemarkungsgrenze zum Münsterthal bilden den am höchsten gelegenen Wohnplatz der Gemarkung mit 760 bis 770 m NN. Die Höfe liegen etwa 10 km entfernt vom Ort. Das der Gemeinde gehörende Gasthaus »Zum

Kohlerhof« ist ein sehr beliebtes Ausflugslokal; sein Name erinnert uns heute noch an die in früheren Jahrhunderten hier betriebene Köhlerei.²⁵

Zu 6.) **Ehrenkirchener Wein:** Erst seit dem Jahre 2006 gibt es Ehrenkirchener Wein. Bis dahin machten sich der »Winzerkeller Ehrenstetten« und die »Winzergenossenschaft Kirchhofen« sowie einige Selbstvermarkter heftig Konkurrenz. Nach der ersten Aufführung des Liedes im Jahre 1985 wies der damalige Aufsichtsratsvorsitzende der WG Kirchhofen den Autor darauf hin: »Herr Schäffner, es gibt kein' Ehrekirchner Wie! Es gibt nur Kirchhofener, Ehrenstetter ... Wie!« Er zählte alle Ortsteile auf, und ich entgegnete ihm: »Doch, lesen Sie die 6. Strophe des *Ehrenkirchener Liedes!*« – Nach über 20 Jahren beschlossen die inzwischen reifer gewordenen Winzer, dass man durch einen Zusammenschluss der beiden WGs positive Wirkungen erzielen kann, sogenannte Synergieeffekte. So vereinigten sich im Jahre 2006 die beiden bisher selbständigen WGs zum »*Weinkeller Ehrenkirchen*«.

Vielleicht hat u.a. gerade das Poem und Ehrenkirchener Lied »*Der Breisgauer in Ehrenkirchen*« die Bürgerinnen und Bürger, die vor über 3 ½ Jahrzehnten politisch zu dieser zunächst ungeliebten Großgemeinde gezwungen wurden, näher zusammenrücken lassen und somit die Identifizierung mit Ehrenkirchen verstärkt.

Schlussbemerkungen

In diesen Tagen denken wir an den 250. Geburtstag von Johann Peter Hebel, an sein Leben und Wirken, aber auch an sein bedeuten-

Z'Mühle an der Post.

Alte Volkswaise von Mähkeln.
Melodie mit Oberlehrer Glatt bereits aufgeschrieben.

Fröhlich.

1. Z'Mül - le an der Post, lau - sig sap - per - mohl,
trinkt me nit e que - le Wi, gobl er nit wie
Baum - ol i. Z'Mül - le, Z'Mül - le, Z'Mül - le an der Post. Wal - le
ra; bal = le = ra, bal = le = ra, bal = le = ra, glud,
ra, bal = le = ra, bal = le = ra, bal = le = ra, glud,

glud, glud, glud, glud, glud, bal = le = ra, bal = le =
ra, bal = le = ra, glud,
ra, bal = le = ra, bal = le = ra, bal = le = ra, glud,
glud, glud, glud bal = le = ra.

2. Z'Bärgen uff der Höh', nel was cha me schi D, wie
wechste Berg und Tal, Land und Wasser überal.
3. Z'Staufen uff em Wärt hen sie, was ma gedert! Tanz und
Wi und Lustbarkeit, was ein nummen's Herz erfreut.
4. Z'Friburg in der Stadi, sufer lüch und glatt, rüch Herrn,
Weib und Gut, Zumpfere wie Milch und Blut.
5. Woni gang und stand, was e lustig Land. Aber zeig mer,
was de wirt, numme nämmit sind i nit.
6. Minen Ringe a'fallt Herrschied im Walz. Woni gang, so
dent i bra, a'ghunt mer nit uf d'Weggnig a.
7. Imme dsteine Snd waundet i und us — gelt, bu meinsch,
i song der wer? d'sich e Sie, es lisch lei Er.
Johann Peter Hebel, 1760–1826 (1858).
Originalmelodie. In d'lester Welt in ganzen Wartgräfstand verbeeter.
Der Schlußstein (Balern) sam vor etwa 40 Jahren auf.

Noten des Liedes »Z'Mühle an der Post«, Melodie von Oberlehrer Glatt

des Oeuvre. – Darüber hinaus wird man aber auch vom Inhalt des letzten Briefes ergriffen, den er noch kurz vor seinem Tod aus dem Oberland erhalten hatte.

Bei der Testamentseröffnung im Jahre 1826 gab es keine großartigen Vermögen zu verteilen. Doch man fand in Hebels Brusttasche »das Vermächtnis seiner Liebe! Denn da war ein Brief ... von Gustave Fecht, den er noch in Mannheim erhalten hatte«,²⁶ nämlich kurz vor seinem Tode. Gustave hatte von seinem häufigen Unwohlsein gehört und schrieb ihm u.a.:

»... kommen Sie doch auf einige Wochen zu uns; Sie wissen doch, wie willkommen Sie sind und wie wir Sie mütterlich und schwesterlich pflegen werden. Seit 14 Jahren waren Sie nicht

mehr hier. So wie ich Sie kenne, können Sie sich ja doch nur im Oberland recht erholen. Oder geht Ihr Heimweh schon mehr nach dem andern »Oberland«, nach der ewigen Heimat? Einmal wird ja auch Ihnen wie uns allen Ihr liebes Verslein gelten:

Wo mag der Weg zum Chilchweg sy?
Was frogsch no lang? Gang, wo de witt!
Zuem stille Grab im chüele Grund
Füehrt jede Weg, un 's fehlt si nit.

Doch wandle du in Gottesfurcht,
I root der, was i roote cha.
Sell Plätzli het e gheimi Tür
Un 's sinn no Sachen ehne dra.«²⁷

Der Prälat und Schriftsteller Johann Peter Hebel war ohne Zweifel ein Sohn des 18. und 19. Jahrhunderts gewesen. Er war beseelt von menschlicher Güte und Wärme, vornehm in seiner Haltung und Gesinnung, teilweise »noch umweht von der Grazie des ausklingenden Rokoko«,²⁸ aber auch schon hineingezogen in den beginnenden literarischen Realismus. Viele seiner Entscheidungen waren geprägt von Gelassenheit und Weisheit sowie einer Portion vortrefflichen Humors. Ein Prälat und Schriftsteller mit solchen wunderbaren Charaktereigenschaften, wie Johann Peter Hebel sie nun einmal besaß, kann gerade auch im 21. Jahrhundert für viele Menschen eine besondere geistige Kraftquelle sein.

Anmerkungen

- 1 Helmuth Nürnberger, »Geschichte der deutschen Literatur«, München, 24. Auflage, 1993, Seite 155
- 2 Vgl. Badische Zeitung, Artikel über »Johann Peter Hebel« in der Beilage Nr. 19 am 8. Mai 1960
- 3 Das heißt, er war Religionslehrer und Erzieher; er unterrichtete neben dem Fach Evangelische Religion auch noch andere Fächer.
- 4 H. Nürnberger, a.a.O., S. 155
- 5 Badische Zeitung, a.a.O.
- 6 Illustriertes Hebel-Brevier, Freiburg – Basel – Wien, ohne Jahresangabe (1960), Seite 271
- 7 Franz Schnabel, Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert, Band 4, Die religiösen Kräfte, 1987, Freiburg, Seite 355
- 8 Franz Schnabel, a.a.O., S. 373 ff
- 9 Badische Zeitung, a.a.O.
- 10 Illustriertes Hebel-Brevier, a.a.O., S. 258
- 11 Illustriertes Hebel-Brevier, a.a.O., S. 245
- 12 Illustriertes Hebel-Brevier, a.a.O., S. 235 ff
- 13 Franz Schnabel, a.a.O., S. 374
- 14 Franz Schnabel, a.a.O., S. 375
- 15 Franz Schnabel, a.a.O., S. 355

- 16 Schülerduden – Literatur, 3. Auflage, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich, 2000, S. 190
- 17 Johann Peter Hebel, »Briefe der Jahre 1784–1809«, 1. Band, Karlsruhe, 1957, Seite XII und XXIV
- 18 Johann Peter Hebel, »Briefe der Jahre, 1784–1809«, a.a.O., S. 3 f
- 19 Johann Peter Hebel, »Briefe der Jahre 1784–1809«, a.a.O., S. 34 ff
- 20 Vgl. Badische Zeitung, 8. Mai 1960
- 21 vgl. Das »Ehrenkirchener Lied« von Werner Schäffner: in »Wissenswertes über Ehrenkirchen, herausgegeben vom Regionalen Arbeitskreis Landeskunde/Landesgeschichte MARKGRÄFLERLAND, 1985, Seite 51
- 22 Vgl. die Schrift »Ehrenkirchen«, herausgegeben vom Bildungswerk Ehrenkirchen in Verbindung mit der Gemeinde Ehrenkirchen, 1978, Seite 58 ff
- 23 Vgl. die Schrift »Ehrenkirchen«, a.a.O., S. 28 ff
- 24 Vgl. den Aufsatz »Aus dem Leben und Wirken des Lazarus von Schwendi« von Engelbert Pfefflerle in: „1583: Zum 400. Todestag des Lazarus von Schwendi – 1633: Zum 350. Jahrestag des Todes der 300 Bauern von Kirchhofen, Ehrenstetten und Pfaffenweiler«, hrsg. von der Gemeinde Ehrenkirchen, Freiburg, 1983, Seite 11 ff
- 25 Vgl. die Schrift »Ehrenkirchen«, a.a.O., S. 8 ff
- 26 Vgl. Hermann Vortisch, »Vom Peterli zum Prälaten – J.P. Hebels Leben in zwölf Geschichten und Gedichten«, 2. Aufl., Heilbronn, 1927, Seite 179 – Dies dürfte wohl der einzige Brief von Gustave Fecht an Johann Peter Hebel sein, der der Öffentlichkeit bekannt ist, denn Hebel soll sie alle vernichtet haben. Leider! – Gustave Fecht zitiert in ihrem letzten Brief an Johann Peter Hebel die beiden letzten Strophen des Gedichtes »Der Wegweiser – Guter Rat zum Abschied«; vgl. 3) a.a.O. S. 258
- 27 Illustriertes Hebel-Brevier, a.a.O., S. 258
- 28 Man vergleiche Hebels heute nicht mehr zu verstehenden Ergebnissadressen an so manchem Briefschluss, z. B. »Ihr gehorsamer Diener ...« usw.

Anschrift des Autors:
 Werner Schäffner
 St.-Martin-Allee 7
 79219 Staufen im Breisgau